

Vorwort

Dieser Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die vom 5. bis zum 7. Oktober 2023 an der Universität Luxemburg stattfand. Der Schwerpunkt liegt auf der Altgermanistik, indessen werden aber auch die Kunstgeschichte, die anderen Philologien, die Neugermanistik und die Musikwissenschaft immer wieder befragt, wie sich das Himmlische in ihren Kontexten jeweils darstellt. Wie weit die auf der Tagung versammelte Gemeinschaft auf diesem Weg gekommen ist, wird hier einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgelegt. In den Beiträgen zeichnen sich folgende inhaltliche Schwerpunkte ab: Himmel, Geltung, Heiligkeit; Wissen vom und aus dem Himmel; Der Himmel wird Bild; Himmlische Philologie; Der Himmel als Bildspender.

Zum Buchabschnitt ‚Himmel, Geltung und Heiligkeit‘ gehören zwei altgermanistische Texte und ein musikwissenschaftlicher Aufsatz. Philipp Friedhofen nennt seinen Beitrag ‚Himmlische Gerechtigkeit. Der Himmel als Taktgeber, die Welt als Bildgeber für Recht und Gerechtigkeit‘. Er behandelt darin zentrale Texte der mittelalterlichen Literatur (die Iwein-Romane und das *Muspilli*) vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Wissens über Rechtsnormen und Rechtsfindungswege und kommt dabei zu überraschenden Schlussfolgerungen, unter anderem dadurch, dass er nachweisen kann, wie stark die Weltgerichtsvorstellungen durch das Vorbild weltlicher Rechtssprechung geprägt sind.

Heinz Sieburg behandelt unter dem Titel *‚der himile kuninc will sy han. Yolandas von Vianden steiniger Weg in den Himmel‘* einen kaum bekannten Text: die Reimbiographie der Yolanda, die wohl ein Hermann von Veldenz am Ende des 13. Jahrhunderts gedichtet hat. Er zeigt, wie darin Bauelemente der Legendendichtung mit chronikalischen Versatzstücken angereichert werden, um von Heiligung im steten Kampf des Himmlischen mit dem Irdischen zu erzählen, und zeichnet nach, wie der Text ein Achtergewicht nach dem variierten Muster der Märtyrerlegende aufbaut: Hier bildet die Akzeptanz des himmlischen Weges durch die genealogisch interessierte Familie den Höhe- und Endpunkt.

Der Beitrag von Michael Klaper heißt ‚Hildegard von Bingen und der Klang des Himmels‘. Der Autor analysiert den Zusammenhang von Vision und Komposition im Werk Hildegards von Bingen. Ausgehend von Aussagen zur Sphärenharmonie in Hildegards *Scivias*, schreitet er (immer auch mit Blick auf die Handschriften) Zeugnisse ab, die belegen, dass und wie sie ihre Melodie- und Textautorschaft (deren Verknüpfung erwiesen wird) aus göttlicher Eingebung begründen und die Pflege ihrer Musik im engeren klösterlichen Rahmen festigen konnte.

Den Abschnitt ‚Wissen von und aus dem Himmel‘ eröffnet ein epochenübergreifender literaturwissenschaftlicher Beitrag von Jörn Bockmann und Reto Rössler unter dem Titel ‚Paradigma, Revolution, Übergang? Methodologische Problembeschreibungen zu Weltbild- und Epochenwandel an einem mediävistischen und neugermanistischen Fallbeispiel‘. Es geht den beiden Autoren dabei einerseits um die Epochenzäsur, die am kopernikanischen Weltbild festgemacht wird, andererseits um den Zusammenhang von Wissensgeschichte und Literaturgeschichte, der historisch und systematisch bedacht wird. Die Fallbeispiele für beide Überlegungsstränge sind einerseits die mittelalterliche Brandan-Erzähltradition, andererseits Bernard de Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes*.

Im Beitrag von Uta Störmer-Caysa, der ‚Wissen aus den Sternen. Narrative Verhandlungen des Determinationsgedankens‘ heißt, werden das spezifische Wissen und die unterschiedliche Bewertung von Sterndeuterfiguren in Romanen des Mittelalters – je mehreren Tristanromanen und Trojaromanen, im *Apollonius* Heinrichs von Neustadt und im *Meleranz* des Pleier – behandelt. Ein Exkurs bezieht die *Kaiserchronik* und Konrad Flecks Floreroman ein, ein Ausblick Thüringen von Ringoltingen *Melusine*.

Amelie Bendheims Aufsatz trägt den Titel ‚*Wiltu nu wissen, wie der himel si gesacht?* Heinrichs von Mügeln Blick auf den Kosmos zwischen Bereicherung und Gefahr‘. Er stellt Sprüche Heinrichs von Mügeln vor, in denen sich erweist, dass der Dichter Wert darauf legt, als Sachwalter naturkundlichen und metaphysischen Wissens auf der Höhe seiner Zeit (und mit der Tiefe der griechisch-arabischen Tradition) zugleich Formkunst zu liefern. Im Laufe der Untersuchung stellt sich heraus, dass die Unterweisung in Naturkunde immer wieder mit metaphysischer Argumentation überwuchert wird, was die Vereinbarkeit der Himmelslehren mit dem allgemein akzeptierten Bildungsstandard behauptet.

Der Buchabschnitt ‚Der Himmel wird Bild‘ wendet sich ästhetisch anspruchsvollen Formen der Abbildung des Himmels auf die Ebene zu, und die darin zusammengefassten Beiträge untersuchen jeweils das Warum und Wozu. Christoph Winterer stellt eine Abbildung in einem Sakramentar vor, auf der das Laurentius-Martyrium mit einer Sonnenfinsternis verknüpft wird. Er klärt mit kriminalistischer Akribie, wie man sich die Entstehungsumstände und die Funktion dieses Bildes mit seiner einmaligen Himmelskonstellation denken könnte.

Tina Terrahe behandelt in ihrem Beitrag ‚Sternenglanz und die Schönheit des Kosmos. Ästhetische Strategien der Wissensvermittlung in astrologischen Texten des Mittelalters‘ Handschriften, in denen das astronomische Wissen der Zeit unter den Gesichtspunkten der Determination und des Wissens über die Zukunft in Bild und Text dargestellt wird. Dabei wird die Verschwisterung der für das Kirchenjahr nötigen Kalenderrechnung mit dem Interesse an Zukünftigem vorgeführt und der ästhetische Mehrwert der mythologisch unterlegten Personifizierungen von Himmelskörpern an Beispielen erklärt.

Der ‚himmelsphilologische‘ Abschnitt des Buches beginnt mit Mathias Herwegs Beitrag ‚*Himilríðhi – himelríche*. Konzepte und Bilder des Himmels in frühester deutscher Dichtung‘. Der Aufsatz geht von Isidor und dem Genesis-Text als historischen Verstehensvoraussetzungen aus und durchmustert unter je systematischem Gesichtspunkt alle wichtigen

frühen Texte, in denen der Himmel als Vorstellung entfaltet wird. Der historische Bogen wird zwischen *Hildebrandslied*, dem *Wessobrunner Schöpfungsspruch* und Otfrid einerseits bis zur Alexanderfigur in der *Mittelfränkischen Reimbibel* und in der *Kaiserchronik* andererseits gespannt.

Claudia Lauer und Mirna Kjorveziroska entwerfen in ihrem Beitrag ‚Vom Umgang mit einem Widerständigen oder wie reimt man den Himmel? Überlegungen am Beispiel der geistlichen Dichtungen Konrads von Würzburg‘ eine Literaturgeschichte der Reime auf grammatische Formen von ‚Himmel‘, wie sie seit Otfrids *Evangelienbuch* gebildet werden. Sie zeigen zunächst, dass die historische Praxis, Erwartungen und Assoziationen der Hörer durch den Klang mit einem bestimmten Wort zu verknüpfen, sich um 1200 wegen der Durchsetzung des reinen Reims vollständig ändert, weil die Bedingungen althochdeutscher Endungen und das weite, assonanzgeprägte Reimverständnis des frühen Mittelalters wegfallen. Die Auswege aus der so entstehenden Reimkrise des Himmels untersuchen sie (mit vielen Belegen und Hinweisen auf die Nachwirkung) bei Konrad von Würzburg.

Manfred Kern führt in seinem Beitrag ‚Was vom Himmel kommt. Firmamentales in der *Genesis*- und *Exodus*-Übersetzung der *Wenzelsbibel*‘ vor, welche Vorstellungen von den biblischen Himmelsereignissen, welche Übersetzungsprinzipien und welche Traditionen sich in den Lösungen der um 1400 entstandenen *Wenzelsbibel* erkennen lassen. Er legt besonderes Gewicht auf die Anfangswörter der Genesis, auf die Wolkenbrüche der Sintflut mit ihren Weiterungen in den Abgrundvorstellungen und auf die wolkigen Wetterphänomene des Exodus, die die Gegenwart Gottes bedeuten sollen; bei diesen letzten Stellen wird auch das Verhältnis der Übersetzungslösungen zu ausgewählten Miniaturen der Handschrift in den Blick genommen.

Den ‚Himmel als Bildspender‘ für metaphorisches Sprechen behandeln vor allem zwei im nächsten Buchabschnitt vorgestellte Beiträge. Dina Salama untersucht in vergleichender Perspektive unter der Überschrift ‚Kosmische Melange: Ästhetik der Sternenpoesie in arabischer Dichtung und in Wolframs *Parzival* mit Blick auf transkulturellen Wissenstransfer im mediterranen Kontext der Vormoderne‘ den Zusammenhang zwischen der Verbreitung griechisch-arabischer Wissensbestände und der Bildlichkeit mittelalterlicher Dichter aus beiden Kulturkreisen, die diese Wissensbestände als Bildreservoir nutzen. Sie stellt dabei auch in Westeuropa wenig bekannte Wissenstexte und Poesie vor und erläutert sprachliche und kulturelle Voraussetzungen der arabischen Texte für die Entwicklung von spezifischen Bildern.

Martin Hammer und Nadine Jäger schreiben über das Thema ‚*Sam der liehte mâne vor den sternen stât* – Zu Funktions- und Assoziationspotenzialen kosmischer Bilder im *Nibelungenlied* und bei Heinrich von Morungen‘. Die Beispiele sind bewusst aus weit auseinanderliegenden Gattungen gewählt. Ihre Analyse führt die Autoren dennoch auf überraschende Ähnlichkeiten in der grundlegenden Semantisierung von Himmelsmetaphern und -vergleichen, die auf gemeinsames Wissen zurückgeführt werden und in denen die Autoren einen Bereich der Aushandlung einer gattungsübergreifenden literarischen Formensprache sehen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für die freundliche und verlässliche Kooperation, der Universität Luxemburg für die Förderung der Tagung und des Tagungsbandes und dem Reichert-Verlag, insbesondere Frau Dr. Anna Lahr, für die hilfreiche Flexibilität bei der Drucklegung.

Luxemburg und Mainz, im Frühjahr 2025

Amelie Bendheim, Heinz Sieburg, Uta Störmer-Caysa

